

November 1918 bis zur Flucht am 13. Juli 1938

Im November kam es zur Bildung der unabhängigen Republiken Estland und Lettland. Lise Meitner geht zuerst auf die Auflösung Österreich-Ungarn ein, um dann die Verhältnisse in Berlin zu schildern. Max von Baden verkündete am 9. November die Abdankung des Kaisers. Philipp Scheidemann, SPD, rief die Republik aus. Friedrich Ebert wurde mit den Geschäften des Reichskanzlers betraut.

Der nächste Brief ist unvollständig, die letzte Seite ist im Nachlass nicht gefunden worden.

Berlin, 12.11.1918

Meine liebe Elisabeth!

Ich komme mir wirklich ganz schlecht vor, daß ich nicht früher geschrieben habe, aber ich konnte es nicht. Du weißt ja wie ich bin, wenn es mir innerlich schlecht geht, dann möchte ich mich am liebsten verstecken wie eine Schnecke in ihrem Haus. Hätte ich Dich hier gehabt, so wäre es ja leichter gewesen, aber das Schreiben ist dann sowas ganz Fremdes.

Zunächst war die Entwicklung, die Oesterreich nahm, für mich sehr schmerzlich. Wenn ich auch mit dem Verstand einsehen kann, daß der Zerfall eine Notwendigkeit war, mit dem Gefühl konnte ich da nicht so leicht nach. Sonst wenn ich nach Wien fuhr und nach Tetschen kam, hatte ich das Gefühl: So jetzt komme ich nach Hause. Und wenn ich jetzt wieder dahin fahren werde, werde ich in Tetschen wie in fremdestem Land sein. Das ist nur ein kleines Symbol dafür, was die Zerreißung von Oesterreich bedeutet. Inzwischen ist ja so viel geschehen, daß diese Tatsache schon fast in den Hintergrund tritt; außerdem habe ich auch jetzt die Hoffnung daß der Anschluß von Deutsch-Oesterreich an Deutschland für uns Deutsch-Oesterreicher vielleicht wieder ein Aufwärtentwickeln bringen kann. Aber zuerst war das Alles sehr schwer, besonders auch daß ich hier so weit von all den Ereignissen war und sehr oft das Gefühl hatte, so ganz allein und fast unter Fremden zu sein. Denn ich mußte nicht nur allerlei über den von Oesterreich eingegangenen Waffenstillstand anhören - als ob es nach dem Abfall der Ungar. Truppen noch eine Wahl gehabt hätte -; sondern man ließ mich auch oft merken, daß der Anschluß von Deutsch-Oesterreich gar nicht recht gewünscht würde. Das hat sich wohl inzwischen geändert. Vor allem aber bedrückt mich die Sorge um Walter. In seinem letzten Brief an Mama vom 21. Okt. schrieb er, daß er eine sehr interessante Tätigkeit habe u. viel auswärts d.h. an anderen Küstenorten sei. Seither haben wir nichts mehr gehört. Wir müssen befürchten, daß er von der ganzen Entwicklung, Waffenstillstand und Auflösung des Heeres überrascht worden ist und in der Ecke zwischen Montenegro und Dalmatien, wo er war, wie in eine Mausefalle zwischen Serben von der einen und Italienern von der anderen Seite geraten ist. In Kroatien und Slowenien sind auch alle Bahnverbindungen unterbrochen, es ist ganz hoffnungslos, daß er da irgendwie durchkommen konnte, besonders als Deutsch-Oesterr. Offizier, der von der slavischen Landsprache wenig versteht.

Leo war auch in Russ.Polen gerade in der Kampfzone zwischen Rutenen und Polen, ist aber, wie mir Mama heute telegraphierte, doch glücklich nach Wien durchgekommen. Zu Hause gab's auch allerlei Schweres. Fritz hatte eine böse Grippe, gleichzeitig mit ihm war auch Clarissens Bruder daran erkrankt und starb leider nach wenigen Tagen. Clarisse, die sonst keine Geschwister hat, stand zu dem Bruder in einem sehr innigen Verhältnis, es ist ein sehr schwerer Schlag für sie. Aber Mama schrieb, daß sie wie immer mutig und

aufrecht bleibt, trotzdem sie ja durch Fritzens Krankheit nicht einmal zu dem Bruder konnte. Und dann kamen all die Ereignisse hier, die sich überstürzten, daß man kaum Zeit zur Besinnung hatte. Das ist mit ein Grund gewesen, daß ich nicht schrieb. Denn während man doch nur an all diese Dinge denken konnte, war ein Schreiben darüber zwecklos, denn die Ereignisse überholten ja längst die Briefe. Aber Du darfst jedenfalls nie glauben, daß Unterschiede in der politischen Auffassung etwas für unsere Freundschaft bedeuten können. Dann hätte ich hier ja überhaupt keine Freunde mehr, denn ich habe mich in den letzten Wochen recht oft mit Hahn und Franck politisch verzankt, gar nicht zu reden von Deinen Eltern, mit denen ich mich zwar nicht zanke, die aber trotzdem sicher wissen, daß ich politisch ganz anders denke und mir hoffentlich darum doch nicht ihre Freundschaft und ihr Haus entziehen.

Jetzt haben die Dinge eine solche Entwicklung genommen, daß man einfach das Weitere abwarten muß. Behält die Scheidemann-Partei die Regierung in der Hand, so hoffe ich auf eine ruhige Abwicklung, die uns allmählich wieder in die Höhe führen wird. Kriegen aber die extremen Ideologen Oberwasser, dann Gnade uns Gott, denn dann kriegen wir russische Zustände. Ich glaube aber vorläufig noch an die bessere erste Möglichkeit. Der Deutsche ist von Natur aus ruhig und besonnen und sehr zur Ordnung geneigt und vorläufig ist auch Alles ruhig und ordentlich zugegangen.

Einen kleinen Ausschnitt der neuen Organisationsart konnte ich im Institut beobachten. Es wurde von den Soldaten ein sogenannter Soldatenrat gewählt, der gewissermaßen die Verbindung zwischen der Institutsleitung und dem Kriegsministerium, dem das Institut untersteht, herstellt. Nachdem einen Tag lang nichts gearbeitet wurde, ist heute wieder Alles seinen gewohnten Gang gegangen. Wenn es nur dabei bleibt! Es kommt eben alles darauf an, daß die Elemente die Oberhand behalten, die auf der neuen Grundlage eine ruhige Entwicklung erstreben und darum sollten sich meiner Meinung die bürgerlichen Elemente bereitwilligst zur Mitarbeit zur Verfügung stellen, was sie ja auch teilweise getan haben. Du weißt ja, daß ich Dir gleich nach der Einsetzung der Scheidemann-Erzbergerregierung schrieb, man müßte diese Regierung mit allen Kräften unterstützen, denn es stünden noch ganz andere Dinge auf dem Spiel als die Frage des siegreichen Krieges. Hätten unsere bürgerlichen Kreise das eingesehen, so wäre manches anders gekommen; besonders hätte eine rechtzeitige Abdankung des Kaisers wahrscheinlich das monarchische System erhalten. Das ist aber vorbei und das nachherige Besserwissen ist auch zu billig. Aber jetzt dürfte das Bürgertum nicht von Neuem seine Aufgabe verkennen, sondern müßte auf der nun einmal gegebenen Grundlage neu aufbauen helfen.

Daß Du Deine Vorträge angekündigt hast, freut mich sowohl für Dich als für Deine Zuhörer sehr. Denn ich weiß aus eigener Erfahrung, daß Du einem dabei was zu geben hast und daß du es zu Deiner eigenen Freude gibst. Deine sonstigen Pläne werden ja durch die Waffenstillstandsbedingungen wohl eine Änderung erfahren, durch diese Bedingungen, die mir beinahe die Tränen der Entrüstung in die Augen getrieben haben. Übrigens würde ich Dir auf keinen Fall geraten haben, länger als bis Weihnachten dort zu bleiben. Ich finde, daß Du jetzt hierher gehörs, wo Du auch eine Aufgabe zu erfüllen hast und eine näherliegende und auch hoffnungsvollere Aufgabe als in Dorpat.

Sonntag war ich bei den Eltern und fand sie viel ruhiger, als ich zu hoffen gewagt hatte. Für Deinen Vater sind ja die Ereignisse direkt erschütternd, ein Mann von 71 Jahren kann auch nicht umlernen, er sieht natürlich nur das Traurige und Schwere an den Ereignissen. ...

Postkarte, Berlin, 25.11.1918

Liebste Elisabeth!

Heute bekam ich Deinen I. Brief vom 17.11. und beeile mich, Dir einen Gruß zu schicken. In den nächsten Tagen will ich ausführlich schreiben. Ich habe Dir am 12. od. 13. Nov. einen langen Brief geschickt, leider noch als Feldpost u. darum wirst Du ihn wahrscheinlich nicht gekriegt haben. Bei Euch zu Hause ist alles in guter Ordnung. Auch in der politischen Lage ist momentan noch Ruhe und wird es hoffentlich bleiben. Die Rückkehr der Truppen wird in diesen Tagen erwartet. Vollzieht sie sich halbwegs in Ordnung, so ist Deutschland über eine sehr große Sorge hinaus. Ich vertraue dabei auf die gute deutsche Besonnenheit. In meinem Brief schrieb ich Dir, daß wir seit fünf Wochen ohne Nachricht von Walter waren; nun habe ich ein Telegramm gekriegt, daß er gestern nach Wien gekommen ist. Ich bin sehr froh darüber.

Ich schreib sehr bald mehr. Ich glaub, daß Du manches nicht richtig beurteilst und Dir dadurch das Verständnis für die Zukunft möglicherweise [?] Deutschlands erschwerst. Leb recht wohl.

Tausend herzliche Grüße von Deiner Lise!

Postkarte, Berlin, 26.11.1918, an Gertrud Schiemann

Liebe Gertrud!

Meine Karte soll Ihnen ein Zeichen dafür sein, daß ich an Sie denke und sehr mit Ihnen mitfühle, wie schwer es für Sie ist, gerade jetzt nicht zu Hause sein zu können. Es geht mir ja ganz ähnlich. Man muß diese Zeit ertragen und ich will es auch gern, wenn ich nur die Zuversicht haben kann, daß die Zukunft besser wird. Bei Ihnen zu Hause steht es ganz gut, Ihre Eltern sind wohl und Ihr Vater war, als ich letzten Montag oben war, viel besserer Stimmung als die Zeit vorher. Von Elisabeth hatte ich gestern einen Brief vom 17. November. Sie kann sich natürlich mit den Ereignissen vor allem mit den harten Waffenstillstandsbedingungen nicht zurechtfinden. Sie ist wohl auch über viele Tatsachen nicht informiert. Aber sie macht ihre Arbeit tapfer weiter und das ist das Beste, was man von uns jetzt tun kann. Schwer ist's ja manchmal.

Ich war jetzt lange Zeit sehr in Sorge um meinen Bruder, von dem wir viele Wochen ohne Nachricht waren. Nun ist er aber vorgestern endlich nach Wien gekommen. Ich weiß nur die Tatsache, ohne das nähere Was u. Wie. Aber das genügt ja.

Viele herzliche Grüße von Ihrer Lise Meitner

Berlin-Dahlem, 29.11.1918

Liebste Elisabeth!

Agnes hat mir heute Nachmittag telefoniert, daß morgen ein Bekannter nach Dorpat fährt und Briefe für Dich mitnehmen kann. So will ich diese gute Gelegenheit, Dir mit Sicherheit einen Brief schicken zu können, ausnützen. Freilich ist es nicht leicht auch nur annähernd das zu schreiben, was ich dir gerne sagen möchte. Aber ich möchte doch gern versuchen, wenigstens auf einiges in Deinem Brief vom 17. d. einzugehen. Zunächst sind alle Gerüchte über Hausdurchsuchungen etc. absolut unwahr. Sie sind wohl darauf zurückzuführen, daß in den ersten Tagen der Revolution von den ja bei solchen Gelegenheiten immer vorhandenen Gaunern ein paar Streiche à la Hauptmann von Cöpenick ausgeführt

wurden, indem sie unter Vorweis gefälschter Ausweise in ein paar Häusern, wo sie reiche Lebensmittelvorräte vermuteten, „requirierten“. Sie wurden aber schon nach eintägiger Tätigkeit an weiteren „Requisitionen“ gehindert. Also Sorgen dieser Art etwa für Deine Eltern brauchst Du Dir wirklich nicht zu machen.

Wenn ich nun versuchen will, an der Hand Deines Briefes manche Fragen zu erörtern, so muß ich Dich, damit Du meinen Standpunkt verstehen kannst, bitten, daran zu denken, daß ich von jeher stark demokratische Neigungen hatte und nie verstehen konnte, daß der Zweck die Mittel heiligen sollte, daß also beispielsweise ein Unrecht, das ein Volk für seinen Vorteil begeht, weniger Unrecht ist als dasjenige, das ein einzelner Mensch für seinen Vorteil begeht. Darunter habe ich die deutsche Politik, von dem Augenblick an, da sie Annexionspolitik wurde, nicht mehr verstehen können. Ich sage Annexionspolitik wurde, obwohl mich jetzt die Veröffentlichungen des bayerischen Geheimarchivs über die Vorgeschichte des Krieges befürchten lassen, daß unsere Militärpartei von vornherein nur an Annexionen dachte, aber ich halte es für recht müßig, jetzt Schuldfragen aufzuwerfen, die Vergangenheit ist erledigt, wir haben genug u. zuviel mit der Gegenwart zu tun. Und ich finde auch, daß die Regierungssozialisten sehr recht haben, wenn sie die Veröffentlichungen der deutschen Archive vor Kriegsausbruch als sehr unzumutend bezeichnen, weil dadurch die Schuld der Russen, Engländer u. Franzosen ganz unberechtigt in den Hintergrund gerückt wird.

Daß Du persönlich das Verschwinden der deutschen Fürstenthümer und vor allem der Hohenzollern schmerzlich empfindest, kann ich sehr wohl verstehen. Aber Elisabeth, die ungeheuren Fehler, die vor und während dieses Krieges in der deutschen Außen- und Innenpolitik gemacht wurden, zeigen doch eigentlich sehr deutlich, daß das System falsch war; daß der Umstand, daß ein einzelner Mensch die Alleinentscheidung über das Schicksal von Millionen in den Händen hält ohne jede andere Verantwortlichkeit als der vor sich selbst, eine Ungeheuerlichkeit ist. Ein Kaiser, der aus eigener Erkenntnis und Kenntnis in dem hyperkomplizierten Mechanismus eines modernen Staates immer die richtige Entscheidung treffen soll, muß gottähnliche Eigenschaften haben, um dieser Aufgabe gewachsen zu sein. Die Ratgeber, die er hat, werden ihn auch niemals objektiv informieren, sondern immer versuchen, ihre Ansicht auszudrücken. Gerade die letzten Wochen der Regierung des Kaisers [Wilhelm II.] haben das wieder sehr deutlich gezeigt. Der Kaiser hat Proklamationen erlassen, in denen er dem Volk die weitgehendsten demokratischen Zusagen als seinen eigenen Wünschen entsprechend zusagte [gestrichen?], aber er hat bspw. sich nicht dazu finden können mit Scheidemann, den er doch selbst in die Regierung berufen hatte, zu unterhandeln. Er hätte doch gerade sich von diesem Mann über die Wünsche des deutschen Volkes informieren lassen sollen. Aber die Leute um ihn haben das wohl zu hindern gewußt und er hat offenbar keinerlei Bedürfnis gehabt, diese Sache wirklich kennen zu lernen, obwohl er sie notgedrungen mit seinem ganzen kaiserlichen Namen und Ansehen decken mußte. So kam es auch, daß er das einzige Mittel, die Monarchie zu retten, nämlich rechtzeitig abzudanken, nicht ergriff. Es gab im Oktober, außer den Konservativen wirklich keinen guten Deutschen, der nicht die Abdankung des Kaisers ersehnte, um das monarchische Prinzip zu erhalten. Und gerade die Mehrheitssozialisten hatten den Takt, die Abdankung nur allzu deutlich zu verlangen, um sie nicht als erzwungene wirken zu lassen. Noch am 4. od. 5. November war im „Vorwärts“ ein Artikel über die Abdankungsfrage, der mir durch seinen vornehmen, verständigen Ton direkt Freude machte. Es hieß darin, daß die Sozialisten sehr wohl verstehen, wie schwer allen anders Denkenden der Gedanke an eine Abdankung des Kaisers wäre, aber daß, wie nun einmal die Dinge lägen, der Kaiser

seinem Volk dieses Opfer bringen müßte, und es den Sozialisten ferne läge, das monarchistische System an sich anzugreifen, sobald die Mehrheit des Volkes für dasselbe sei. Das war deutlich, aber, wie gesagt, der Kaiser regiert zwar mit den Sozialisten, und sie mußten auch das Odium des schlechten Friedens auf sich nehmen, aber es interessierte ihn nicht, was der Wille der Volksmehrheit war, den sie repräsentierten. Nachher war es dann zu spät.

Du darfst auch nicht ungerecht sein, Elisabeth, und sagen, daß die Sozialisten unsere Ehre für Brot verkauft haben und daß „ehrliebende“ Männer andere Waffenstillstandsbedingungen erreicht hätten. Die Waffenstillstandsbedingungen wurden zu einer Zeit gegeben, da wir noch keine Revolution hatten und der Leiter der Waffenstillstandskommission war Herr von Winterfeld, also sicher kein Sozialist. Außerdem übersiehst Du, daß die Brotfrage derzeit, Ehre, Leben und Existenz von Deutschland bedeutet. Denn wenn wir Hungersnot kriegen, so kriegen wir unrettbar den Bolschewismus, und das bedeutet nicht nur Bürgerkrieg, sondern die Entente würde dann zweifellos unter dem Vorwand, Ordnung schaffen zu müssen, ins Land einrücken. Das wird uns hoffentlich erspart bleiben.

Im Ganzen wollen sofort die Mehrheitssozialisten als die Unabhängigen die Mitarbeit der Intelligenz. Ich war neulich in einer Versammlung, die unter dem Programm: „Proletarier und Intellektuelle vereinigt euch!“ einberufen war. Der Hauptredner war Eduard Bernstein, dessen Name ich schon von früher kannte. Er war vor dem Krieg sogenannter Revisionist gewesen, d.h. er stand rechts von den Mehrheitssozialisten; im Kriege aber hatte er - wie er in seiner Rede kurz erwähnte -, mit den Unabhängigen gegen die Kriegskredite gestimmt, weil er im allgemeinen jeden Krieg und diesen im speziellen für ein Verbrechen hielt. In seiner Rede, die wirklich ausgezeichnet war, sagte er vor den Arbeitern immer wieder, wie notwendig die Zusammenarbeit mit den geistigen Arbeitern sei, wie unbedingt alle Bürgerlichen ebenso zu ihrem Recht kommen müssen wie die Proletarier, daß es nur eine Art von Gerechtigkeit und Demokratie gäbe und daß eine Diktatur des Proletariats ebenso verwerflich sei wie die des Kapitalismus oder des Militarismus. Daß man jetzt alles tun müsse, um Deutschland aus seinem Unglück in die Höhe zu führen, u. es gäbe auch praktische Lehren dafür, kurz, er sagte kein Wort, das ich oder auch Du nicht hätte gutheißen können. Ich lege Dir übrigens auch einen Artikel von [Emil] Barth bei, der heute in der „Voss“ [Vossische Zeitung] abgedruckt war, der wohl Alles eher als sozialistisch ist. Du weißt wohl, daß Barth einer von den drei Unabhängigen Sozialisten ist, die in der jetzigen Regierung sitzen. Du wirst auch da sehen, daß diese Menschen keine einseitige Klassenpolitik, sondern wirkliche Demokratie vertreten wollen. Natürlich ist die ganze Sache im Werden und ein so gewaltiger Umsturz kann nicht ohne momentane Schädigungen vor sich gehen. Außerdem kommen bei solchen Gelegenheiten immer allerlei trübe Elemente zum Vorschein, die für ihren gemeinen Vorteil unter dem Deckmantel der neuen Ideen arbeiten. Aber dieses Ungeziefer wird das deutsche Volk schnell abschütteln, wenn es jetzt nur gelingt, während der nächsten Wochen Ordnung zu halten, so daß die Vorbereitungen für den Frieden und die Nationalversammlung getroffen werden können.

Was das Wahlrecht betrifft, so begrüße ich es als etwas, das dem Volke längst hätte gegeben werden müssen. Vielleicht wäre eine Altersgrenze von 24 Jahren angezeigt gewesen; aber fürs erste ist jetzt auch die Jugend so in die Ereignisse hineingerissen durch die Wucht der Ereignisse an sich schon, und es kommen ja jetzt nur die großen Fragen der Nationalversammlung und Ähnl. zur Entscheidung, für die Detailkenntnisse noch nicht so nötig sind. Und in den folgenden Jahren wird vielleicht schon für eine bessere politische

Ausbildung der Jugend gesorgt sein. Hauptsache ist jetzt nur, daß sich die gefährlichen Narren, wie [Karl] Liebknecht, Rosa Luxemburg und ähnliche, für ihre Verrücktheiten keinen Anhang verschaffen und doch andererseits auch die Oppositionsversuche mancher temperamentvoller Generale künftig unterbleiben. Hindenburg hat durch sein rührend treues Verhalten (er bringt damit dem deutschen Volke sicher ein schweres persönliches Opfer) doch deutlich den Weg gezeigt, der jetzt eingehalten werden muß. Gegenrevolutionäre Versuche einzelner Militärs sind jetzt ebenso gefährlich wie Liebknechtiaden. Ich habe aber Vertrauen zur guten deutschen Besonnenheit und Ordnungsliebe, die wird uns helfen. Aber das Bürgertum muß auch seine Pflicht erfüllen u. wir Frauen auch. Agnes [von Zahn-Harnack] hat einen Aufruf von den Frauen verfaßt, allerdings ohne ihn zu unterzeichnen, den wir mit allen Kräften zu verbreiten versuchen. Ich denke, Du wirst durch sie schon davon gehört haben, lege Dir aber doch für alle Fälle eine Abschrift bei.

Noch ein Wort über Deutsch-Österreich, ich hoffe, daß der Anschluß an Deutschland zustande kommen wird. Es scheint mir unter den jetzigen Verhältnissen das einzig mögliche. Aber es gibt sowohl in Wien als leider auch hier recht starke Gegenströmungen. Die nächste Zeit wird für Wien sehr schwer sein und die Zukunftsaussichten all der Meinen sind recht schwer. Aber das hilft nun nichts, das muß man schon hinnehmen. Ich bin sehr dankbar, daß Walter zurück ist. Ich schrieb Dir ja, daß wir fünf Wochen ohne Nachricht von ihm waren, daß ich jetzt aber durch ein Telegramm weiß, daß er seit Sonntag in Wien ist. Von Lampa's hörte ich nur, daß sie in Wien sind. Natürlich wird auch aus meinem Vortrag in Prag nichts. Ich möchte sehr gerne Weihnachten nach Hause, ob es aber geht, ist sehr unsicher.

Im Institut arbeiten [Otto] Hahn und ich jetzt wieder zusammen. Wir haben naturgemäß sehr viele politische Debatten, wobei wir fast immer verschiedener Meinung sind, was aber unserer Freundschaft nicht weiter schadet.

Unser Institut hängt auch etwas in der Luft. Viele Industrielle haben hauptsächlich die Sache unterstützt, weil sie als zahlende Mitglieder die Möglichkeit hatten, mit dem Kaiser in persönliche Berührung zu kommen. Wenn außerdem die nächste Zeit eine Lahmlegung der Industrie bringt, so können wohl auch weitere Mitgliedsbeiträge, die nämlich jährlich gezahlt wurden, nicht gerechnet werden. Ich zerbreche mir aber vorläufig meinen Kopf nicht darüber.

Hast Du meinen Brief vom 14. oder 15. Nov. bekommen und meine Karte, die ich vorgestern schrieb? In dem Brief hatte ich Dir unter anderem auch erzählt, daß [Gustav] Hertz sich mit Frl. [Ellen] Dielmann [Dihlmann] verlobt hat.

Von Gregor hatte ich einen Brief vom 21. Okt., seither haben wir nichts mehr gehört, er ist wohl unterwegs.

Nun gute Nacht, liebe Elisabeth. Es ist sehr spät und es ist auch jetzt genug geskribelt. Mach Dir nichts daraus, wenn Du meine Ansichten verkehrt findest. Wir kommen ja beide mit sehr verschiedenen Voraussetzungen in diese neue Entwicklung hinein. Ich habe wirklich das ehrliche Bestreben, die objektive Wahrheit zu erkennen, ganz gleich, ob sie meinen Wünschen entspricht oder nicht, und ich sehe bei Dir dasselbe voraus; aber Deine Neigungen gingen früher nach ganz anderer Richtung und darum ist das Umlernen für Dich viel schwerer. Schreib bitte sehr bald wieder.

Alles Gute und Liebe von Deiner treuen Lise

Postkarte, Wien, 25.12.1918

Vielen Dank Dir u. den Deinen für das hübsche Weihnachtsgeschenk. Ich konnte Dich ja nicht mehr anrufen, da ich noch Freitagabd. gefahren bin. Ich war nur etwas lange unterwegs, bin erst in der Nacht zum Montag nach Wien gekommen, aber trotzdem sehr froh, daß ich gefahren bin. Der Weihnachtsabend war hübsch und gemütlich im Bewußtsein, daß wir endlich wieder einmal Alle beisammen sind. Ich hoffe Ihr habt es nicht allzu schwer gehabt, obzwar die letzten Berliner Ereignisse sehr viel Anlaß zur Unruhe geben u. ich außerdem fürchte, daß Gertrud nicht gekommen sein wird.

Mit dem Vortrag in Prag wird es nichts. Schreib ein paar Zeilen. Alles Liebe Dir und den Deinen von

Deiner Lise

Postkarte, Wien, 28.5.1919

Liebste Elisabeth!

Nur in Eile ein paar Zeilen um Dir zu sagen, daß heute die Mama mit gutem Erfolg operiert worden ist. Ich habe Mama nach der Operation noch nicht gesehen, da sie von der Narkose noch nicht ganz wach ist, aber Gisela u. Karl, die bei der Operation dabei waren, sind sehr zufrieden. Das Herz hat viel besser funktioniert, als wir zu hoffen wagten. Hoffentlich geht es weiter gut.

Viele herzl. Grüße Deine Lise

Postkarte, Wien, 4.6.1919

Liebe Elisabeth!

Mamas Befinden ist andauernd sehr zufrieden stellend, sie muß nurmehr bis Donnerstag hier im Sanatorium bleiben u. kann dann schon in häusliche Pflege kommen. Sie geht natürlich wieder nach Plötzleinsdorf. Ich werde daher Sonntag nach Berlin fahren, bin dann Montagfrüh dort.

Hoffentlich gehts bei Euch Alles in guter Ordnung. Viele herzl. Grüße Deine Lise

Herzliche Grüße Fritz Meitner

Mit einem Schreiben vom 31. Juli 1919 erhielt Lise Meitner die Mitteilung des Ministers für Kunst und Wissenschaft über die Verleihung des Titels „Professor“. Emil Fischer, Max Planck und Walther Nernst hatten den Titel als Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Leistungen beantragt. Die Regierung der Weimarer Republik öffnete den Frauen endlich den lange angestrebten Zugang zum vollen akademischen Lehramt.

Emma Jacobsson, geb. Stiasny, war eine Freundin von Lise Meitner aus der Wiener Zeit. Das Ehepaar hatte sie nach Schweden eingeladen. Sie hatten in Fiskebäckskil ein Ferienhaus. Elisabeth Schiemann war zur Erholung auf Rügen.

Fiskebäckskil, 12.8.1919

Liebste Elisabeth!

Mein Brief soll Dir vor Allem einen herzlichen Gruß zum 15. bringen. Hoffentlich verbringst Du den Tag nicht ganz allein, sondern kannst in die Stadt, um Dir von Tante Marie ein bisl Festlichkeit und Behaglichkeit bereiten zu lassen.

Die Reise hierher war sehr gut. Ich hatte überall u. besonders in Schweden sehr hilfsbereite Reisegefährten. Die Überfahrt von Saßnitz nach Trälleborg war wunderbar bei strahlender Sonne und sehr ruhiger See. In Göteborg wurde ich von einer Schwester von Frau Franck erwartet. Da mein Schiff erst 1 1/2 Stunden später abfuhr, mußte ich mit Fräulein Josephson in ihr Elternhaus gehen, wo sie mir ein derartiges Frühstück vorbereitet hatten, daß ich laut darüber lachen mußte. Die Dampferfahrt von Göteborg nach Fiskebäckskil war wunderbar schön, obwohl ich etwa eine Stunde lang scheußlich seekrank war. Wir hatten sehr starken Seegang und obwohl ich alle von Dir erhaltenen Maßregeln getreulich anwendete, gabs doch eine kleine Katastrophe. Aber nachher war mir wieder ganz gut und ich konnte die Fahrt voll genießen. Man fährt etwa 5 Stunden zwischen den Schären durch, Fiskebäckskil liegt auch Mitten in den Schären. Jacobssons wohnen nicht im eigentlichen Ort, wo es vor Sommergästen wimmelt, sondern auf der anderen Seite des Fjordes. Das Haus steht ganz eingeeignet zwischen den Klippen, mittendrin, aber wenn man zwei Minuten lang steigt, sieht man das Meer vor sich. Die Landschaft ist merkwürdig abwechslungsreich. Die überall aufsteigenden Klippen geben ihr etwas Alpines, was mir sehr wohl tut. Die Klippen sind zum Teil ganz kahl, zum Teil mit Eriken, Blaubeeren u. Preiselbeeren bewachsen, wie eine richtige Heide, dann gibts wieder Felder und an manchen Stellen sogar etwas Wald. Alle fünf Minuten ist das Bild ein ganz neues und immer ist es wunderbar schön. Ich möchte mich so richtig vollsaugen damit, um es ja für immer festzuhalten. Meine Freundin [Eva von Bahr-Bergius] habe ich viel besser angetroffen, als ich zu hoffen gewagt hatte. Sie sieht viel besser aus und ist auch frisch und guter Stimmung. Ihr Mann war nur den ersten Tag hier, er mußte dann nach Göteborg und kommt Ende der Woche zurück. Dann werde ich mir wahrscheinlich ein eigenes Zimmer in der Nähe mieten, weil es hier doch etwas eng ist. Natürlich werde ich sehr verwöhnt und fabelhaft gefüttert, Milch, Butter, Eier Fleisch, Speck, kurz Alles, was wir kaum mehr gekannt haben. Ich bin ja ein undankbarer Esser und mache mir nichts aus den Sachen. Aber das Essen auf dem Schiff nach Trälleborg hat mir doch einen Eindruck gemacht. Denn da hatte ich erst gemerkt, wie sehr wir verlernt hatten überhaupt noch zu wissen, wie gut zubereitetes Essen schmeckt.

Der Mann meiner Freundin ist sehr deutschfreundlich u. so habe ich bisher nur starkes Mitgefühl mit unserer Lage zu hören bekommen. Leicht sind ja die Verhältnisse hier auch nicht. Es ist Alles sehr teuer und Streiks stehen auch hier an der Tagesordnung.

Ich will etwa 14 Tage hier bleiben u. rechne darauf, in dieser Zeit von Dir ausführlich zu hören. Wie hast Du Dich wegen der Septemberreise entschieden?

Viele herzliche Grüße auch an Deinen Vater u. Tante Marie.

Deine Lise

Postkarte, Soroik, 30.8.1919

L. E. Vielen Dank für Deinen I. Brief! Ich bin seit Montag hier bei Frau Dr. B. [Eva von Bahr-Bergius] u. weiß selbst nicht, was ich hier am meisten genieße, ob es die reizende Wald. u. Seegegend oder das entzückend gelegene u. ebenso eingerichtete sehr gemütliche Haus oder die sehr lieben Menschen, vor allem Eva selbst. Es wird wohl das Letztere das Beste sein. - Eva v. B. fährt mit mir nächste Woche nach Uppsala u. Stockholm, dann soll ich auf 2 Tage nach Göteborg u. 1 Tag nach Lund; mit Rügen wird es auch wohl kaum gehen. Schreibe aber jedenfalls Eure Adresse rechtzeitig nach Lund.

Alles Herzliche Lise

Liebes Fräulein Schiemann! Es freut mich, Lise hier bei mir zu haben und dadurch von Ihnen und ihren Freunden in Deutschland hören zu können. Herzlichen Gruß von Ihrer Eva v. Bahr-Bergius

Im April 1920 kam Niels Bohr nach Berlin, um über sein Modell des Atoms zu berichten. Da die jüngeren Physiker sich bei der wissenschaftlichen Aussprache gegenüber den Professoren benachteiligt fühlten, luden sie Bohr ein, nur für sie zu sprechen und mit ihnen zu diskutieren. Lise Meitner nahm selbstverständlich daran teil.

Die Bemerkung über ein Treffen in Nauheim bezieht sich auf die dort stattfindende Tagung der Deutschen Naturforscher und Ärzte vom 19. bis 25. September 1921, bei der es zur Auseinandersetzung zwischen Philipp Lenard und Albert Einstein über die Relativitätstheorie kam. Max Planck, der den Vorsitz hatte, versuchte, die erhitzte Debatte zu dämpfen und in wissenschaftliche Bahnen zu lenken.

Hinterstein, 25.8.1920

Liebste Elisabeth!

Du mußt das Äußere dieses Briefes entschuldigen; die Feder und Tinte ist immer besetzt und Briefpapier, das ich leider vergessen habe mitzunehmen, kriegt man hier auch nicht. Für Deinen 1. Brief vom 19. recht herzlichen Dank. Es war mir wirklich eine große Erleichterung zu hören, daß Du den Vormittag Deines Geburtstags mit Francks verbracht hast. Besonders auch weil Frau [Ingrid] Franck in so freundschaftlicher Weise darüber schrieb und sich so sichtlich darüber freute, daß Du Vertrauen und Zuneigung zu ihnen hast. Also verkärge sie nicht nachträglich durch die Befürchtung, zu aufrichtig gewesen zu sein!

Was Deine Mutter betrifft, so hoffe ich sehr daß sie doch für einige Zeit weggeht, denn es würde ihr sicher guttun u. zw. denke ich es wäre am besten, wenn sie allein ginge. Daß sie krank ist, steht für mich außer Zweifel und ich fürchte auch, daß es nicht viel besser werden wird. Wenn Du den Wunsch hast, gerecht zu sein, und den hast Du doch sicher - so mußt Du Alles, was sie sagt oder tut, von diesem Standpunkt aus beurteilen und darfst vor Allem nie vergessen, daß Deine Mutter selbst sich bei diesen Verhältnissen am allerunglücklichsten fühlt. Du selbst hast das Glück, sehr einfach und unkompliziert veranlagt zu sein; aber sehr viele Menschen und gerade viele sehr wertvolle Menschen sind etwas komplizierter veranlagt, handeln aus recht verwickelten Motiven heraus und das „Gut“ oder „Böse sein“, ist nicht ganz so einfach wie ja oder nein. Verzeih, daß ich Dir solche Binsenwahrheiten schreibe, jeder weiß sie wohl, aber man denkt sie im gegebenen Fall nicht immer automatisch mit, wie man sollte. Es gibt wirklich nichts Absolutes auf dieser Welt, Alles ist relativ und richtig urteilen verlangt relativ, d.h. den jeweiligen Verhältnissen entsprechend urteilen können. Womit ich natürlich nicht etwa einer opportunistischen Charakterlosigkeit das Wort reden will.

Nun sollst Du ein bisl von hier erzählt kriegen. Aber vorher noch ein paar Worte über Nauheim. Herr Dr. Stein hat seiner frdl. Gesinnung, die er [Otto] Hahn gegenüber in die Worte gekleidet hatte, er wolle für seine drei Frauenzimmer irgendwie sorgen, entsprechend gehandelt. D. h. er hat gar nichts getan und als Hahn nochmals urgierte, ihm mitgeteilt, wir müssen uns selber anmelden, u. den Zettel geschickt, den ich Dir beilege. Ich habe uns daraufhin sofort angemeldet u. z.[u] v.[orderst] auf Hahns Rat für ein Bürgerquartier, damit wir mit dem Essen freizügiger sind und je nach der erwünschten Gesellschaft wählen

können. Wie Du aus dem beigeschl. Zettel siehst, erfahren wir die zugewiesene Wohnung erst bei unserer Ankunft. Wir sind durch die frdl. Vermittlung des Herrn Dr. Stein wahrscheinlich mit unserer Anmeldung sehr spät dran und ich hätte nicht übel Lust ihm meine Hochachtung und Dankbarkeit in Nauheim persönlich auszudrücken.

Mir geht es hier sehr gut. Ich faulenze in einer Weise und mit einer Freude am Nichtstun, die Du Dir wahrscheinlich nicht einmal vorstellen kannst. Ich bin - mit Ausnahme unerläßlicher Tischgespräche und auch die sind recht selten - immer allein und genieße das sehr. Der einzige Mensch, mit dem ich etwas mehr spreche, ist meine Bäuerin, bei der ich mich manchmal in der Küche wärme. Seit 5 Tagen haben wir nämlich Regen und Kälte. Aber vorher waren ein paar wunderschöne Tage, die ich auch ordentlich zum Spaziergehen ausgenützt habe. Die Gegend ist entzückend, viel schöner wie Dein „fettes“ Oberndorf, das 400 m. tiefer liegt und in einem breiten Tal, während ich hier so herrlich mitten in den Bergen sitze. Ich bin ein anderer Mensch, wenn ich in den Bergen bin; wie fest verwachsen mit der Natur, wirklich restlos erfüllt von der Schönheit und Freiheit der Umgebung. Und etwas von dieser tiefen Dankbarkeit und Zufriedenheit bringe ich in den Winter hinein mit und das hilft gegen die Gespenster der Vergangenheit und Zukunft. Das ist mehr wert als Butter und Milch, von welch letzterer ich übrigens jetzt täglich 1/4 Liter kriege.

Anfangs habe ich, da ich etwas Fett ansammeln wollte, nur kleine Spaziergänge gemacht. Steigen muß man dabei zwar immer, aber es steht auch schon dafür, es gibt so wundervolle Hochtäler und Gebirgsbachschluchten mit herrlichem Tannenwald. Du gehst stundenlang ohne Menschen zu treffen; dadurch hat man das Gefühl, diese ganze wunderbare Welt gehört einem persönlich. Zweimal habe ich größere Tagestouren allein gemacht. Einmal bin ich aufs Gaishorn gegangen u. über den sogenannten Jubiläumsweg zum Schrecksee, ein wunderhübscher einsamer Bergsee und auf den ganzen Gradweg dahin immer die wundervollen Spitzen der Lechtaler und Tiroler Alpen vor mir. Und vor ein paar Tagen war ich auf dem Iselerberg, von wo man weit in die Tiroler u. sogenannten Schweizer Berge sieht. Ich mußte an unsere gemeinsame Tiroltour denken. Erinnerst Du Dich, wie wir vor Sonnenaufgang von der Knorrhütte zur Zugspitze gingen und oben die Allgäuer Alpen so verlockend vor uns liegen sahen. So sah ich vom Iseler die Zugspitze (Der Enzian stammt vom Schrecksee). Walter hat auf meine Bitte hierher zu kommen geantwortet, er könnte erst am 7. Sept. von Wien reisen, dann wäre er erst am 8. abends oder 9. früh hier.

Ich schrieb ihm, ob er nicht doch früher kommen könnte, denn ich muß am 16. hier fort. Die Verbindung nach Nauheim ist sehr schlecht, ich muß wahrscheinlich in München u. in Frankfurt übernachten. Nun hoffe ich sehr, daß Walzl doch früher kommen kann. Frida ist noch in Wien, ich wünsche sehr, sie könnte wenigstens auf ein paar Tage fort. Sie hält sonst sicher den Winter nicht gut aus, - von Frau Planck habe ich eine sehr zufriedene Karte aus Trafoi. Sie klagt nur auch über schlechtes Wetter.

Leb wohl liebe, uralte Elisabeth. Wenn Du mir noch ein paar Zeilen her schreiben kannst, wäre es mir eine Freude, aber mach Dir darum keine Hetzerei. Auf jeden Fall freue ich mich schon jetzt aufs Wiedersehen in Nauheim. Wegen der Stütze für Frau Nyman will ich in Wien anfragen, aber ich glaube kaum, daß unter unseren Bekannten jemand geeignetes ist.

Herzliche Grüße

Deine getreue noch urältere Lise

James Franck hatte einen Ruf nach Göttingen erhalten und lud Lise Meitner zu Ostern nach Göttingen ein.

Postkarte, Göttingen, 31.3.1921

Liebe Elisabeth!

Ich fahre Sonntag d. 2. April von hier fort, derart daß ich um 7 h 21 abd. in Potsdam bin. Wenn Du mich brauchen kannst, so möchte ich bei Dir übernachten bis Sonntag Mittag od. Nachmittag bleiben. Anderenfalls fahre ich nach Lichterfelde weiter. Viele herzliche Grüße auch von Francks.

Deine Lise

Da ich Gepäck habe, wäre es mir lieb, wenn Du an der Bahn sein könntest.

Lise Meitner wurde von dem schwedischen Physiker Manne Kai Siegbahn zu Vorlesungen über Radioaktivität nach Lund eingeladen, wo er eine Professur hatte. Von der Reise berichtet sie am 24. April 1921 an Otto Hahn:

Die Überfahrt war bei strahlendem Sonnenschein. Nur habe ich mir einen recht argen Sonnenbrand im Gesicht geholt, war bis gestern arg geschwollen und häute mich jetzt wie eine Schlange, die ich nicht bin! Sie sehen also, daß ich meine Chancen, hier einen guten Eindruck zu machen, von vornherein wesentlich verringert habe.²⁶

Siegbahn zeigte sich als sehr fürsorglicher Gastgeber. Ergänzend zu den Vorlesungen wurde sie gebeten, ein Praktikum abzuhalten, was durch die mangelhafte Ausrüstung des Instituts recht schwierig zu realisieren war, denn Hahn musste Präparate schicken, wie aus den Briefen an ihn vom 4., 11. und 12. Mai hervorgeht.²⁷

Wie der Nachlass Lise Meitners zeigt, blieb der Kontakt erhalten. So bat Siegbahn sie 1928 um ihr Urteil über eine Arbeit von Hans Pettersson, im nächsten Jahr kam für 2 Monate ein Mitarbeiter Siegbahns, Hannes Alfvén, zu ihr in das Kaiser-Wilhelm-Institut.

Lund, 27.4.1921

Liebste Elisabeth!

Nun sollst Du einen Brief über meine bisherige Schwedenzeit kriegen. Ich will der Bequemlichkeit halber chronologisch vorgehen. Also die Abreise unter der Obhut von Hahns, was ich Dir wohl noch vom Bahnhof zu Deiner Beruhigung geschrieben habe. Der kleine Junge, den ich mitgenommen habe, ist ein recht wohlherzogenes folgsames aber etwas geschwätziges Kind, das in einem ganz merkwürdigen Ausmaß den Berliner Hochmut besitzt. Mit Ausnahme von Maschinengralen u. ähnl., für das er ein sehr starkes Interesse hat, tritt er jedem neuen Eindruck mit der innerlichen und äußerlichen Feststellung gegenüber: es ist anders als in Berlin, also mindestens komisch, wenn nicht schlecht. Das störte mich auf der Reise etwas, die übrigens bei herrlichem Wetter so schön war, wie ich nur wünschen konnte. Besonders die Überfahrt bei sehr mäßig bewegter Luft und strahlendem Sonnenschein, der sich abends ins schönste Vollmondlicht, das nur je Verliebte ersehnt haben, verwandelte, war ganz wunderschön. Aber die Geschwätzigkeit meines kleinen Reisebegleiters genügte wohl den neidischen Göttern (neidisch auf mich

²⁶ Siehe 18) Ernst, Sabine S. 104

²⁷ Siehe 18) Ernst, Sabine S. 106/107

armes Hascher!!) nicht als Sühneopfer für schöne Meerfahrt. Helios und Poseidon, die ich wohl besonders erzürnt zu haben scheine, rächten sich an meinem armen Gesicht und schickten mir einen Sonnenbrand, wie ich ihn trotz mancher diesbezüglicher Heimsuchungen noch nicht erlebt habe. Die zwei ersten Tage war von etwas verdächtiger Röte abgesehen noch nichts zu merken. Ich konnte, wenn auch in etwas verminderter Schönheit ins Institut gehen und habe auch Montag noch vor etwa 12 Assistenten und Amanuens (wie es hier heißt) einen, wie ich glaube, ganz vernünftigen zweistündigen Vortrag über die Anfangsgründe meiner Geheimwissenschaft gehalten. Aber dann merkte ich die Rache der Götter. Zwei schlaflose Nächte und das Gesicht so rot und geschwollen, daß ich halb wie ein Krebs, halb wie ein Mops aussah. Dazu ein ziemliches körperliches Unbehagen, ich muß schon gestehen, ich habe mich nicht so ganz glücklich gefühlt. Auch heute würde ich in unserer Meitnersprache sagen: „Es ist mir nicht ganz übel“. Immerhin aber hat mein Gesicht wenigstens wieder seine normale Form angenommen, die mir nach zwei „fetten“ Tagen fast erfreulich vorkommt (in der Psychologie nennt man das wohl Kontrastwirkung) dafür sehe ich aber wie in kleines Schuppentier aus und es ist wirklich vom objektivsten aepthaischen Standpunkt berechtigt, wenn mich mein Spiegelbild mit etwas Schaudern erfüllt. Die Menschen hier, Thunbergs voran, sind alle sehr freundlich, ich habe ein entzückendes Zimmer, sehr viel Ruhe u. komme nur zum Mittagmahl 1/2 4 h und Nachtmahl 1/2 8 h mit der Familie zusammen. Das Frühstück habe ich mir, ermutigt durch Deinen Rat, auf mein Zimmer erbeten. Außerdem hat mir auch Prof. [Manne] Siegbahn im Physikalischen Institut neben der Bibliothek ein Arbeitszimmer mit Schreibtisch etz. eingerichtet. Jetzt bin ich zwei Tage ganz zu Hause geblieben, morgen soll ich in der Physikalischen Gesellschaft einen etwas allgemeineren Vortrag, etwa im Rahmen des im Haberschen Institut gehaltenen, übernehmen. Prof. Siegbahn, der mir auf die Nachricht von meinem Unwohlsein heute einen langen Besuch gemacht hat, sagte mir zwar, ich müßte den Vortrag nicht halten, wenn ich mich noch nicht wohlfühlte, aber da er Ende nächster Woche verreisen muß und das die letzte physikalische Gesellschaft ist, die er mitmachen kann, solange ich hier bin, glaube ich, daß ich den Vortrag doch halten muß mit oder ohne Schuppenpanzer im Gesicht.

29.4. Neulich bin ich beim Schreiben unterbrochen worden und komme erst heute wieder dazu. Ich habe inzwischen meinen Vortrag gehalten und glaube, es ganz vernünftig gemacht zu haben. Es gab eine kleine Diskussion im Anschluß. Nachher aß ich mit Siegbahn und ein paar anderen Physikern u. A. einem Kopenhagener, der heute über die neuen Bohrschen Sachen vortragen wird, worauf ich sehr gespannt bin, zu Abend und es war recht gemütlich und anregend. - Für das radioaktive Praktikum, für das ich die Assistenten vorbereiten soll, ist leider so gut wie nichts da. Gestern vorm. verbrachte ich etwa 2 Stunden mit dem einen Assistenten zusammen damit, nur aus Trümmern von Fernrohren und Linsen ein Ablesefernrohr zusammenzubauen. Schließlich fand ich auch wirklich zwei Linsen, die sich als Objektiv bzw. Okular verwenden ließen. Aber es wird schon werden. - Nilsson Ehle hat leider sein Institut außerhalb der Stadt, so daß ich kaum Gelegenheit haben werde ihn kennen zulernen. Prof. Thunberg erzählte mir, daß er seinerzeit die [Erwin] Baur'schen Vorträge hier gehört und sehr gut und interessant gefunden hatte.

Das Wetter ist seit 2 Tagen traumhaft schön und es ist schade daß Lund selbst keine hübsche Umgebung hat. Es ist ganz flach und hat nur Felder. Aber ich habe vorgestern Abend noch einen sehr erholenden Bummel allein durch die Felder gewagt. Nun habe ich

soviel von mir geplaudert u. hoffe zur Belohnung auf einen recht ausführlichen Brief von Dir auch über die Wohnungs- und sonstigen Angelegenheiten in der Tauentzienstr. Heute Abend gibts bei Siegbahns große Einladung (Frack!) Davor graut mir ja ein bisl. Aber ich bin ja schon ein solches Weltkind geworden daß von der alten Lisl Meitner kaum mehr was übrig ist. Ich muß mich im Sommer in eine ganz einsame Hütte setzen, um wieder ein bisl zu mir zu kommen. Leb recht wohl, liebe Elisabeth und erzähl nicht nur das Äußerliche, sondern geh beim Erzählen ein bisl tiefer.

Viele herzliche Grüße von

Deiner treuen Lisl

Lund, 8.5.1921

Liebe Elisabeth!

Du sollst wenigstens einen schnellen Dank für Deinen I. Brief haben, mit dem ich mich sehr gefreut habe. Es stand ja allerlei Gutes drin, vor allem daß Du Dir selbst durchgeholfen hast (man kann es ja nur selbst und der beste Freund kann nur eine Stütze für die Selbsthilfe sein). Und auch die Instituts Angelegenheiten scheinen mir eine vorläufig günstigere Lösung gefunden zu haben als es noch vor ein paar Wochen möglich schien. Die Habilitationsfrage ist für mein Empfinden ebenfalls in einem erfreulichen Stadium, daß sie Dir Sorge macht, verstehe ich aber natürlich. Und was Du von der Fülle meines und der Leere Deines Wissens schreibst, ist wirklich Unsinn. Mein Spezialgebiet ist ein relativ kleines und ich arbeite länger als 14! Jahre in dem Gebiet (meine erste radioaktive Arbeit ist Ende 1906 erschienen). Also muß ich wirklich ein gottverbotener Trottel (sit venia verbo!) sein, wenn ich mein Gebiet nicht halbwegs kennen würde. Natürlich bereite ich mich recht sorgfältig auf die Vorlesungen vor, also verlasse mich durchaus nicht auf mein spontan parates Wissen. Nebstbei leide ich an einem recht intensiven (wenn hier auch sorgfältig verheimlichten) Moralischen, wenn ich sehe, wie schöne, wichtige Arbeiten hier gemacht werden. Das ist viel wichtiger als alles Wissen, und meine Versuche der letzten drei Monate sind alle resultatlos geblieben. Aber das nimmt mir doch nicht die Freude an den hübschen Sachen, die ich hier zu sehen und hören bekomme und ich genieße das ganz bewußt. -

Mit den Vorlesungen gings bisher ganz gut. Ich lese dreimal je 2 Stunden, das ist etwas anstrengend, aber die Assistenten hatten mich gebeten, es so zu machen. Das Vorbereiten der Versuche für die Vorlesung und Praktikum kostet auch recht viel Zeit, aber es geht doch Alles viel gemächlicher als in Berlin. Was Du über Weltklugheit etc. schreibst, ist für mich falsch, aber das will ich Dir lieber einmal mündlich auseinandersetzen.

Ich habe heute mit dem Physikalischen Institut einen sehr schönen Ausflug nach der Insel Hven gemacht, die wunderhübsch zwischen Dänemark und Schweden liegt und wo Tycho de Brahe seine astronomische „Uranianburg“ gebaut hatte. Von dieser ist gar nichts mehr übrig. Aber die Fahrt dorthin, wir waren 15 Personen und es war ein extra Motorboot für uns gemietet worden, war wirklich entzückend, und der Blick von einer Anhöhe auf der Insel, wo Reste einer alten Kirche stehen, war direkt atemberaubend in seiner Schönheit. Alle guten und bösen Sehnsuchtsgeister wurden in einem oder jedenfalls in mir lebendig. Und nun sitze ich hier und versuche sie wieder zur Ruhe zu bringen.

Bitte sei so lieb und schreibe mir gleich die neue Adresse Deiner Mutter, ich möchte ihr gern ein paar Grüße und gute Wünsche in die neue Wohnung senden.



Lise Meitner und Otto Hahn sowie andere Teilnehmer des Radiologenkongresses in Freiberg/Sachsen

Für den Goethe-Spruch vielen Dank, aber ich lese aus ihm gerade das Gegenteil von ihm heraus, als was Du mit ihm beweisen wolltest. Aber das macht nichts. Leb recht wohl und schreib bald, ich kann es brauchen.

Deine Lise

Anschließend fuhr sie nach Kopenhagen zu Niels Bohr und lernte Frau Margarethe Bohr kennen. Mit beiden verband sie von diesem Besuch an eine enge Freundschaft.

Im Mainahmen Lise Meitner und Otto Hahn am Radiologenkongress in Freiberg in Sachsen teil.

Hertha Sponer kam zusammen mit Franck als seine Assistentin mit nach Göttingen.

Agnes Schiemann lebte bei der Mutter. Aus wenigen Postkarten im Nachlass von Elisabeth Schiemann ersieht man, dass sie sich als Komponistin betätigte. Über die Art der Erkrankung von Agnes Schiemann gibt es keinen Hinweis, es war wahrscheinlich zuerst eine Grippe, später eine Erkrankung der Lunge. Sie starb im Oktober 1922.

Lise Meitner erwähnt die Geburt des Sohnes Hanno Hahn und „traurige Fälle“. Sie erinnert damit an die Zwillingsschwestern Emma und Grete Planck, die beide bei der Geburt ihres ersten Kindes starben.

Das zu Beginn der Zusammenarbeit sehr distanzierte Verhältnis von Lise Meitner und Otto Hahn wurde immer herzlicher, wie man auch aus der Anrede in den Briefen sieht, erst „Lieber Herr Hahn“, dann „Lieber Otto Hahn“, „Liebes Hähnchen“, „L. O.“. Edith

Hahn und Lise Meitner waren eng befreundet und gingen gelegentlich „bummeln“, auch gemeinsame Ausflüge wurden gemacht, die Edith Hahn im Tagebuch vermerkte. Wenn die Eltern abends mal weggehen mussten, betreute sie gelegentlich Hanno, der sehr an seiner Nenntante hing wie sie an ihm.

[Weserbergland, Ort?], Karfreitag, 13.4.1922

Liebste Elisabeth!

Ich sitze im weichen Moos hoch oben auf einem Sandsteinblock und genieße mit allen Sinnen die schöne stille Umgebung. Es ist ein wunderbarer Tag so sonnig und warm und wenn es so bleibt, so werde ich vielleicht noch das Grünwerden der Buchen miterleben, die jetzt nur silbergraue Stämme präsentieren. Die Gegend ist reizend gemischter Wald mit sehr hübschen abwechslungsreichen Spaziergängen. Die ersten Tage (1. Tag in Göttingen und 2 1/2 hier mit Fr. [Hertha] Sponer zusammen) waren kalt und trübe, und Fr. Sponers Mündchen stand auch keine Minute still; aber jetzt fühle ich mich direkt glücklich in der warmen Frühlingsluft und der herrlichen Stille. Hoffentlich hast Du es auch so gut. Du hast ganz Recht, daß Du nach Börstel gefahren bist; wären wir hier zusammen, so hätten wir wahrscheinlich unseren Alltagskram nicht so abschütteln können, als wenn jeder für sich in einer ganz anderen Umgebung ist. Ich war sehr froh, daß Agnes jetzt viel besser untergebracht ist und Du so viel leichteren Herzens wegfahren konntest. Ich hoffe sehr, daß sie nun wirklich ganz gesund werden wird.

Daß bei Hahns ein kleiner Bub - anscheinend ohne allzu viele Beschwerden für die Mutter - angekommen ist, wirst Du wohl gehört haben. [Otto] Hahn schrieb mir, daß er Dich anrufen wollte, aber ich bin nicht sicher, ob er Dich noch erreicht hat. Ich bin sehr froh, daß es so gut ging, man ist durch die traurigen Fälle etwas nervös in diesen Dingen geworden. Ich habe gerade in diesen Tagen viel an Emma u. Grete [Zwillingstöchter von Planck] denken müssen, der 10. April war ihr Geburtstag.

Es ist köstlich was die Vögel für ein Konzert machen. Manchmal denke ich mir, daß ich das vielleicht Alles nicht so genießen könnte, wenn ich nicht die Hetzjagd in Berlin hinter mir hätte. Die Arbeit gehört doch so stark zu mir - nur muß ich dann auch manchmal die Möglichkeit haben mich auf mich selbst zu besinnen. Ich habe ein paar Physikbücher mit, aber sehr viel darin gelesen habe ich noch nicht. Es ist so herrlich, im Wald zu sitzen und sich selbst nur als Teilchen dieser wunderschönen und harmonischen Welt zu fühlen.

Nun leb recht wohl. Laß es Dir so gut gehen als nur möglich und recht frohe schöne Feiertage und gute Nachrichten von zu Hause.

Herzlichst Deine Lise

[Berlin], 3.8.1922

Meine l. Elisabeth,

Du hast wohl inzwischen schon meinen Brief gekriegt u. aus ihm erfahren, dass es hier Allen ordentlich geht. Da ich faul und müde bin, will ich nur einen kurzen Gruß schicken u. Dir erzählen, dass mir die Fakultät die *venia legendi* unter Befreiung von Probevorlesung und Colloquium gegeben hat u. ich als einzige Formalität Ende Oktober meine Antrittsvorlesung halten soll. Du kannst Dir denken, dass ich mich darüber gefreut habe; denn erstens brauche ich nicht feierlich vor versammelten Bonzen aufzumarschieren

u. dann ist es ein wohltuender Vertrauensbeweis. Und der Gedanke, dass ich ihn sicher vor allem [Max] Planck verdanke, macht ihn mir doppelt wert. Erhole Dich möglichst gut! Wie stehen die schwedischen Aussichten? [Wilhelm] Westphal lässt Dich bitten, Du möchtest ihm die Pensionsangelegenheit direkt schreiben, damit er Deinen Brief im Ministerium benutzen kann.

Viel Grüße Deine Lise

Am 4. August 1922 gibt sie ihrer Freundin, Eva von Bahr-Bergius, eine Art Bilanz ihres Lebens:

Trotz allem aber kann ich sagen, dass ich mit meinem persönlichen Leben sehr zufrieden bin und immer wieder ein starkes Dankbarkeitsgefühl gegen das Schicksal - oder wie man sonst die Summe aller unser Leben bestimmenden Faktoren nennen kann - empfinde. Es hat mich einen Weg geführt, auf dem ich die paar Fähigkeiten, die ich mitgekriegt habe, ausnutzen kann; ich lebe in einem Kreis von Menschen, die ich zum grossen Teil schätzen, hier und da auch lieben kann und von denen manche, wie z. B. Planck, durch die Wirrnisse dieser Zeit immer wieder durch geholfen haben und durch helfen. Das ist viel mehr als ich in den ersten Jahren meiner Berliner Zeit für möglich gehalten hätte und viel mehr als den meisten Menschen gegeben wird. --- Ich bin immer wieder erstaunt und gerührt, wie die ganzen Berliner Physiker mich fördern und meiner großen inneren Unsicherheit durch alle Art Ermunterungen abzuhelfen versuchen.

Der Brief enthält eine wichtige persönliche Mitteilung, ihr Leiden an Schlaflosigkeit und, offenbar, ihre Abhängigkeit von Schlafmitteln. Der Arzt Dr. Walter Arnoldi wird in Elisabeths Briefen 1938 vielfach erwähnt, denn er musste im Dritten Reich emigrieren.

[Tirol], 23.8.1922

Liebste Elisabeth!

Ich bin etwas unruhig, daß ich gar nichts von Dir höre, besonders auch, weil die nachgesendeten Führer von Frau Hahn adressiert waren. Ich hoffe sehr, daß das nur an Deiner starken Inanspruchnahme durch Deine Arbeit und nicht aber von einem unbefriedigten Zustand von Agnes liegt. Jedenfalls bitte ich Dich mir gleich ein paar Zeilen zu schreiben, wie es bei Euch geht.

Als ich ankam, regnete es in Strömen, heute tut es das wieder, inzwischen waren aber ein paar sehr schöne Tage. Es würde mir sehr gut gehen, wenn ich nicht an einer fast unerträglichen Schlaflosigkeit leiden würde. Die ersten Tage war es gar nicht so schlimm, aber die 3 letzten Nächte habe ich fast gar nicht geschlafen, trotz Adalin. Ich bin jetzt soweit, daß ich mich buchstäblich vor der Nacht fürchte. Dabei trinke ich, seitdem ich hier bin, keinen Tropfen Tee oder Kaffee, nur Milch und abends etwas dunkles Bier, in der Hoffnung, daß das etwas helfen könnte. Ich habe schon gedacht, ob ich Dr. [Walter] Arnoldi schreiben könnte und ihn bitten, mir ein richtiges Schlafmittel zu verschreiben. Aber erstens kommt es mir doch als sehr große Belästigung vor und zweitens weiß ich auch nicht, ob er so auf die Entfernung wird ein Rezept schreiben wollen. Schreibe mir, was Du dazu meinst. Gestern hatte ich von Frl. von Mulert einen sehr lieben ausführlichen Brief. Sie hat die Thunberg'sche Spende so genommen, wie sie gegeben war, und das hat mich gefreut. Sie schreibt auch, daß ihre schlesischen Reisepläne wieder etwas unsicher geworden sind; es war ihr nämlich für 2 Monate eine Vertretung als Hausdame angeboten

worden und sie hatte darum nach Schlesien abgeschrieben. Nachher hat sich aber eine definitive Anwärterin auf diese Stelle gemeldet und die betreffende Frau Geheimrat daher ihre Abmachung mit Tante Marie wieder rückgängig gemacht. Ich glaube im Grunde ihres Herzens ist sie über diese Lösung sehr froh, nun wünsche ich ihr nur, daß sie doch nach Schlesien reisen kann. Sie scheint ja unter sehr schweren Verhältnissen zu leben. In diesem Alter nirgends zu Hause zu sein, ist ja schrecklich. Bei zu Hause fällt mir ein, daß mir [Otto] Hahn auf einer Karte ganz kurz und daher nicht recht verständlich geschrieben hat, die Frau Baronin habe Dich und Frau Hahn nicht in mein Zimmer gelassen. Ist das richtig und mit welcher Begründung hat sie das getan und wie seit ihr schließlich doch zu den Büchern gekommen? Es tut mir leid, daß ich das erst heute gehört habe, denn ich habe gestern an Barons eine freundliche Karte geschrieben. Noch mehr tut es mir leid, wenn Du oder Frau Hahn durch Eure Gefälligkeit gegen mich Unannehmlichkeiten gehabt habt. - Wenn Du meinst, ich könnte von hier Butter schicken, so hast Du die Bayern sehr überschätzt. Nicht einmal wir bekommen täglich Butter; es scheint, daß die ganze Butter verschoben wird, aber wohin? Die Sennen auf den Alpen behaupten teils, es würde Alles nach Norddeutschland verschoben, weil es da besser gezahlt wird, aber das ist sicher Unsinn. Andere sagen, die Butter würde über die Schweiz an die Entente-Länder geschmuggelt, jedenfalls gibt es keine. Die Leute sind, soweit sie nicht selbst bodenständige Bauern sind, derart erbittert über die Bauern, daß nur immer wieder gesagt wurde, die Regierung taue nichts, weil sie die Bauern nicht niederhalte, oder auch, die Städter müßten die Bauern erschlagen, vorher würde es nicht besser werden und Ähnl. mehr. - Ich habe seit beinahe 8 Tagen keine Zeitung zu Gesicht bekommen und weiß kaum, was in der Welt vorgeht. Aber ich entbehre dieses Wissen nicht sehr.

Sei lieb Elisabeth und schreib mir gleich ein paar Zeilen, wie es bei Euch steht. Grüß all die Deinen sehr, besonders Gertrud. An Agnes will ich eben selbst noch einen Kartengruß schreiben.

Dir Alles Herzliche von Deiner Lise

Im September 1922 war Elisabeth Schiemann auf einem Genetikerkongress in Wien und trug über ihre Ergebnisse vor.

Am 17. Dezember 1922 berichtet Lise Meitner ihrer schwedischen Freundin:

Es ist mir selbst im letzten Sommer so gegangen, ich habe so sehr an Schlaflosigkeit gelitten und war daher in einem Zustand ständiger Müdigkeit, der mir schliesslich alle Lebensfreude zu nehmen drohte.

Bei dem Besuch, vor allem von Charles Ellis, ging es um die unterschiedliche Deutung der β -Spektren. Lise Meitners Mutter hatte Krebs, der mit Röntgenstrahlen behandelt wurde.

Wien, 28.12.1922

Liebste Elisabeth!

Ich brauche Dir wohl nicht erst lange zu erklären, warum ich nicht früher geschrieben habe. Die letzte Zeit in Berlin war mit Besorgungen von Paß, Fahrkarte u. Allem, was drum u. dran hängt, recht stark in Anspruch genommen. Außerdem hatten sich noch 2 Engländer, [James] Chadwick und [Charles] Ellis (der letztere ist mein Spezialarbeitskollege und teilweise Gegner) angesagt, sind aber dann doch nicht gekommen, was mir eigentlich lieb

war. Bei Deiner Mutter bin ich einige Male gewesen und habe mich gefreut, sie wirklich frisch und wohl anzutreffen. Beim letzten Besuch habe ich auch Deinen Brief mit viel Vergnügen gelesen und hoffe sehr, Du nutzt jede Gelegenheit, die Dir etwas Gutes bietet bis aufs I-Tüpfel aus. Gestern habe ich bei der Frida die Nora Feichtinger getroffen und sie hat mir erzählt, daß sie einen Gruß von Dir bekommen hat.

Hier ist alles beim Alten, das Gute und weniger Gute in gleicher Weise. Der Mutter geht es relativ gut, sie macht jetzt eine Bestrahlungskur durch, die hoffentlich den erwarteten Erfolg hat.

Ich muß am 8. in Brunn einen Vortrag halten, ich hatte eigentlich gehofft, es käme nicht dazu, aber nun soll es doch sein. Am 10. Jan. bin ich dann wieder in Berlin. Wegen Deiner Wohnung habe ich nichts gehört, nur der Baron Engelhardt ließ mir sagen, er würde gern mit der Wohnung in der Elisabethstraße tauschen. Frl. [Emmy] Stein ist zu ihrem Bruder gereist und sagte mir, es hätte keinen Zweck [Hans] Nachtsheim oder Frl. [Paula] Hertwig wegen der Fuchsien was zu sagen, die verstünden weniger davon als der Gärtner.

Weihnachtsabend bin ich ebenso wie Walter in Plötzleinsdorf gewesen. Da die kleine Frida wieder liegt, ist die Stimmung draußen recht gedrückt. Auch sonst haben sie es schwer.

Ich wohne bei der Clarisse, die momentan mit einem Freund im Gespräch direkt neben mir sitzt, was meine Schreibfähigkeit etwas beeinflußt.

Alles Gute zum Neuen Jahr und wenn es geht, so schreib einmal. Willst Du von Deinem Gehalt etwas geschickt haben?

Leb recht wohl und viele herzliche Grüße Deine Lise

Am 25. September 1922 schreibt Lise Meitner, um Elisabeth Schiemann zu helfen, an ihre Freundin Eva von Bahr-Bergius:

Elisabeth Schiemann will, um gewisse, ihr sehr wichtige Spezialmethoden [Analysen und Präpariermethoden für archeologische Samenfunde] kennen zu lernen, auf ein paar Monate nach Stockholm zu dem Botaniker der dortigen Hochschule gehen.

Sie fragt, ohne dass Elisabeth Schiemann das erfahren soll, ob Eva von Bahr-Bergius versuchen kann, für sie von der Stockholmer Hochschule ein Reisestipendium zu bekommen. Elisabeth war vom Anfang Dezember an zu dem Studienaufenthalt in Schweden im Institut von Professor Otto Rosenberg.

Auch in der Weimarer Republik wurde noch der Reichsgründungstag (18. Januar 1871) offiziell gefeiert.

Berlin, 18.1.1923

Liebste Elisabeth!

Der freie Tag (Reichsgründungstag), gibt mir die sehr erwünschte Möglichkeit Dir ein bisl ausführlicher zu schreiben. Mit Deinem Weihnachtsbrief habe ich mich sehr gefreut. Wenn er auch durchaus noch nicht so frisch klang, wie ich ihn wünschte, so gab er mir doch den Eindruck, daß Du in Stockholm wieder die Freude an der Arbeit und hoffentlich am Leben überhaupt bekommen kannst. Es ist sicher schon eine Erholung in einem Land zu leben, wo den Alltagsfragen und -sorgen nur ihr normales Recht zukommt. Außerdem hoffe ich, daß Du persönlich nach Möglichkeit verwöhnt wirst und dadurch das letzte für Dich so besonders schwere Jahr etwas ausgelöscht wird. - Sonntag war ich bei Deiner

Mutter und habe sie zu meiner Freude sehr frisch und recht guter Stimmung gefunden. Ich glaube auch, daß sie jetzt nicht all zu sehr spart, sie sagte ganz von sich aus, sie habe sehr viel Geld und das Geld hätte doch keinen Wert und sie lasse sich darum nichts abgehen. Daß sie Agnes Zimmer an ein junges Mädchen, das ihr von Bekannten empfohlen wurde, vermietet hat, wirst Du wohl wissen.

Die Zeit in Wien war recht unruhig, im Ganzen aber doch sehr hübsch. Meiner Mutter gehts relativ gut, sie machte gerade noch als Nachkur einer kleinen Operation eine Röntgenbestrahlung durch. Bei Lions ist immer das Alte, Gisela hat ihre Stellung im Ministerium nicht mehr, da alle verheirateten Beamtinnen abgebaut werden. Gesundheitlich ist kein Nachteil für sie, im Gegenteil, sie ist ihre Migräne jetzt los. Aber wirtschaftlich ist sehr schwer und sie plagt sich im Hause sehr, weil sie jetzt wieder nur die Portiersfrau zur Hilfe hat. Die kleine (sehr große) Fridl ist auch nicht in Ordnung, sie ist wieder 4 Wochen gelegen und erst nach Neujahr aufgestanden. So war auch der Weihnachtsabend, den Walter und ich draußen in Plötzleinsdorf mitfeierten, etwas trübe. - Den anderen Geschwistern gehts im Ganzen gut, Gustl und Lola sogar sehr gut; bei Fritzens, wo ich wohnte gehts materiell knapp, aber es war für mich das Zusammensein mit der Clarisse doch sehr wohltuend. Und Wien war schön wie immer und wenn ich durch die Stadt bummelte (und diesmal hatte ich endlich wieder einmal Zeit dazu), so merke ich immer wieder, wie sehr ich mit diesen alten Gassen, Plätzen und Kirchen verwachsen bin, so war das Wegfahren gar nicht leicht.

In Brünn war ich nur einen halben Tag und eine Nacht und habe so sonst nichts von der Stadt gesehen. Eine Reproduktion des Mendel-Denkmal war nicht aufzutreiben, sie sind vergriffen. Meine Bekannten dort versprachen mir aber, eine zu beschaffen und sie zu schicken. Hoffentlich vergessen sie nicht. Mein Vortrag war, wie ich glaube, nicht schlecht, die Leute schienen sehr zufrieden. Angekündigt war er mit großer Reklame, das Erste, was ich bei der Ankunft im Hotel sah, war ein großes Plakat mit meinem Namen und ebenso wars in einem Caféhaus, in dem ich Kaffee trank. Ich traf in Brünn auch unerwartet ein paar Jugendbekannte, eine ehemalige Schülerin, die jetzt schon einen 13jährigen Jungen hat, ferner eine Studienkollegin, die als Mieter eines Brünner Physikprofessors dort lebt u. einige mehr. So war es ganz hübsch.

Am 10. war ich wieder hier in Berlin und fand recht viel Arbeit vor. Von Deinem Wohnungskettentausch habe ich nichts mehr gehört. Du wohl auch nicht? Deine Cousine Frau Burkewitz hat mir die Übersetzungen von zwei Arbeiten geschickt. Sie schrieb mir gelegentlich der ersten Sendung, daß sie gern eine deutsche botanische Abhandlung hätte, um sich über die einschlägigen Fachausdrücke zu orientieren, ich war aber damals in Wien und konnte ihr daher nichts schicken. Ich will ihr das heute schreiben. Willst Du die Übersetzungen geschickt haben oder sollen sie bei mir liegenbleiben? - Hast Du gehört, daß Weihnachten der kl. Hans Grüneisen an den Folgen einer nochmaligen Operation gestorben ist? Es war das Beste was man wünschen konnte. -

Zum eigentlichen Arbeiten im Institut bin ich noch gar nicht recht gekommen. Es gab so viel Verwaltungskram zu erledigen, außerdem haben wir einen neuen physikalischen Assistenten, der sich erst einarbeiten muß. Er stellt sich sehr geschickt an, ist sehr interessiert und hat Initiative und ist auch menschlich viel angenehmer, als man aus seinem Äußeren schließen würde. Ich glaube, daß er uns wirklich wissenschaftlich was helfen wird. Eine kleine Arbeit, die ich schon vor Weihnachten fertig hatte, hoffe ich in den nächsten Tagen